

Martin Walser: *Templones Ende*

Von Andreas Meier

Ein älterer Herr namens Templone, der vor dem Krieg »sein Vermögen durch Grundstücksspekulationen erworben« (182) hat, lebt mit seiner Tochter Klara, einem »stille[n] zarte[n] Fräulein von achtunddreißig Jahren« (186), in einem ruhigen Villenviertel, geborgen hinter den Mauern eines nicht unbeträchtlichen Besitzes. Ihre bürgerliche Behaglichkeit ausstrahlenden Lebensrituale drohen jedoch aus dem Gleis zu laufen, als nach dem Krieg Templone mit zunehmender Beunruhigung eine schleichende Veränderung des exklusiven Lebensumfelds feststellen muss. Gegen seinen Rat verkaufen zahlreiche »Altansässige« (183) ihren Besitz, und den unerbittlichen Gesetzen des anonymen Marktes folgend zieht das reiche Angebot den Wertverfall der Immobilien nach sich. Templone fühlt sich von den neu hinzugezogenen Nachbarn, die auf ihn den Eindruck einer uniformen Menge machen, bedroht und organisiert die Eindämmung dieser neuen »Aussätzige[n]« (186) mit nahezu militärischer Strategie. Doch seine Riege alter Herren, »schlappbäuchig« (192), mit »versabberte[n] Westen und fleckige[n] Hosen« (192), vermag nur noch eine morbide Blüte gesellschaftlicher Aktivität zu inszenieren, deren ohnehin labiles Fundament durch unsachgemäßen Gebrauch alkoholischer Getränke ins Wanken gerät. Schließlich verliert er gar seine Tochter in einem »späten erotischen Frühling« (194) an Professor Priamus, ein zerknittertes Männchen, das an einer »Geschichte der Vandalenzüge« (192) arbeitet. Nur noch mit Hilfe von Geräuschkallplatten vermag Templone mehr sich selbst als »die neuen Nachbarn jenseits der Gartenmauern« (192) über den Verfall seiner Vitalität zu täuschen. Sein Schicksal erfüllt sich, als er von einem schweren

Folianten in seiner Bibliothek getroffen im Staub seiner Teppiche erstickt.

Bis hierhin liest sich die Erzählung *Templones Ende*, für die Martin Walser 1955 auf der Berliner Tagung der Gruppe 47 mit einem der nur zehnmal von ihr vergebenen Preise ausgezeichnet wurde, wie eine Groteske auf das senile Scheitern eines »zartgebaute[n] Finanzier[s]« (193), grotesk durch eine auf Entfremdung¹ basierende Hamartia, die zum Scheitern an den Gesetzen des von ihm selbst propagierten ökonomischen Konkurrenzsystems führt. Und in der Tat überwiegen unter den Interpretationen dieses Textes Lesarten, welche die Kollision des Individuums mit ökonomisch bedingten sozialen Strukturen in den Vordergrund rücken, die gar betonen, seine Figuren seien »erkennbar an das kapitalistische System gebunden, in dem die Konkurrenz und die anonyme Macht der großen Konzerne die Menschen ihren wirklichen Lebensmöglichkeiten entfremden.«² Doch verleiht Walser der Erzählung eine hierzu merkwürdig kontrastierende Pointe. Erzählerisch konsequent verlässt er in dem kurzen wie angehängt wirkenden Schlussabsatz nach dem Tod Templones den bislang ausschließlich auf diesen abzielenden Handlungsraum und erweitert damit zugleich das durch die Grenzen der Gartenmauern limitierte Wissen des Lesers. Denn keineswegs dringt – nachdem Templones Widerstand mit seinem Leben erloschen ist – die von ihm als bedrohlich empfundene Außenwelt gewaltsam in seinen Besitz ein. Sein Leichnam wird vom Gasmann aufgefunden, und die hinzugezogenen Nachbarn

sorgten für die Beerdigung des alten Herrn, der zwischen ihnen gelebt hatte, unverständlich wie ein Stein. Aber sie trugen es ihm nicht nach, daß er nie begrüßt hatte, wenn man ihm begegnet war. (198)

Dieser Perspektivwechsel, mit dem das gesellschaftliche Umfeld seine Bedrohlichkeit und somit Templone seine potentielle Rolle als Opfer sozialer Zustände verliert, lässt

die einseitige Betonung gesellschaftskritischer Akzente in Walsers Frühwerk, die die Reaktionen auf sein Werk bis in die 1980er-Jahre dominierte, fraglich erscheinen.³ Gegen sie hatte sich auch schon der Autor in seiner Dankrede bei der Verleihung des Hermann-Hesse-Preises 1957 für seinen Roman *Ehen in Philippsburg* verwahrt.⁴ Hingegen scheinen tragikomische Züge der Kommunikationsverweigerung auf, wird der Blick auf die satirisch inszenierte »Störung«⁵ im Beziehungsgeflecht zwischen Gemeinschaft und Einzelem gelenkt, der dort die Zerbrechlichkeit seiner Existenz erkennen muss, wo der unaufhaltsame Zeitablauf des Lebens Veränderungen bedingt.

Templones Ende erschien 1955 in Walsers erster Buchpublikation, einem Band mit Erzählungen, *Ein Flugzeug über dem Haus und andere Geschichten*. Sein Tübinger Kommilitone Siegfried Unseld, mit dem Walser seit 1953 auf den Tagungen der Gruppe 47 erschienen war, hatte die Sammlung an Peter Suhrkamp vermittelt. Man riet Walser jedoch nicht nur, drei der ursprünglich zwölf Erzählungen aus dem Band zu entfernen, sondern warnte zugleich vor einem zu geringen Abstand zum spürbaren Leitbild seiner frühen Erzählungen, zu Franz Kafka.

Der von Ihnen vorgeschlagene Titel für das Bändchen *Beschreibung meiner Lage* kommt unseres Erachtens nicht in Betracht. Der unbefangene Leser wird diesen Titel auf den Autor beziehen. Wesentlicher ist, daß es ein ausgesprochener Kafka Titel ist. [...] Dann sind wir der Ansicht, Sie sollten sich mit den Titeln der einzelnen Geschichten noch befassen. *Beschreibung meiner Lage*, *Die Geschichte eines Pförtners* und *Die Geschichte eines älteren Herrn* verdecken nur schlecht die Herkunft von Kafka.⁶

Walser entsprach den Wünschen. Er betitelte die Sammlung nach der den Band eröffnenden Erzählung *Ein Flugzeug über dem Haus*. Auch änderte er wunschgemäß die